



17

Klimaschutz neu gedacht: Spenden für den Regenwald

„Die Förderung natürlicher Kohlenstoffsenken darf nicht zu einem Ersatz einer fehlenden Klimapolitik (...) werden.“¹

Fahrradfahren, die Kulturpraxis des Grillens einstellen und nicht fliegen, das wird dem Einzelnen als Standardstrategie gegen den Klimawandel empfohlen. Ist das aber wirklich effizient (Darauf verpflichtet uns der Utilitarismus, der hier eine ganz neue Position begründet.)? Jeder CO₂ Rechner zeigt uns etwas anderes: Als Verbraucher ein Jahr auf Fleisch zu verzichten, verhindert 450 kg CO₂-Emissionen (Spiegel online). Man spart durch den Verzicht 651,22 € (Fleischpreis-Index 2017). Einen solchen Eurobetrag für das Fördern von guten Klimaschutzprojekten in der Dritten Welt zu spenden bringt

¹ https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/dokumente/uba-kurzposition_zur_kohlendioxid-entnahme_aus_der_atmosphaere_2019.pdf

28.300 kg CO₂-Ersparnis (Atmosfair).² Auch wenn exakte Ergebnisse von konkreten Projekten abhängen: „Kompensieren“ macht um ein Vielfaches mehr Effekt wie die Verhaltensumstellung. (Auch wenn sein Image alles andere als sexy ist.) Die allseits empfohlene Standardstrategie für den Klimaschutz, das eigene Emissionsverhalten umzustellen, ist nicht am Effizientesten. Warum „Kompensation“ trotzdem nicht der richtige Begriff für meine Strategie ist, werden wir gleich sehen.

Manche meinen das Individuum sei nicht die richtige Adresse, um über Pflichten beim Klimaschutz zu reden: Aufgaben wie den Klimaschutz kann keiner alleine stemmen, es sind Probleme kollektiven Handelns und daher des Staates, der Koordination schaffen muss. Er muss dafür sorgen, dass genügend Leute mitmachen, so dass mein Beitrag nicht umsonst ist. Jedoch was soll man tun, wenn die Staaten versagen und einfach nicht ihren Job machen? Der Job ist sozusagen zu wichtig, um unerledigt zu bleiben. Also: Was kann der Einzelne tun?

Spenden für den Regenwald könnten am besten sein

Die Individuen sollten versuchen, die Welt so viel besser zu machen wie sie es können. Also geht es darum, die im letzten Abschnitt beschriebenen Doppel- oder Mehrfachwirkungen systematisch auszubeuten. Das machen wir beispielsweise, indem wir armen Menschen, deren Gemeinden Mitbestimmungsrecht bei der Nutzung der Wälder haben, im Regenwald helfen, genügend Einkommen zu haben. Die stimmen einer Nutzung des Waldes durch diese Palmölkonzerne dann nicht zu. Das hat günstige Mehrfachwirkungen, zum Beispiel gegen

² <https://www.atmosfair.de/de/standards/emissionsberechnung/emissionsrechner/> (letzter Aufruf 1.7.2022).

Armut, für Klima-, Tier-, Arten-, Grundwasser-, Luft- und Pandemieschutz. Voraussetzung ist, dass wir an eine geprüfte Hilfsorganisation spenden, bei der das Geld wirklich gut bei den Armen ankommt (in Deutschland etwa "Fairventures Worldwide"; ein anderer Weg ist es, (ungewollte) Geburten zu verhindern und so Armut zu bekämpfen und Emissionen von Kind und Kindeskind zu vermeiden. (Lebenschancen International e. V.)).

In einer idealen Welt ohne Ressourcenknappheit sollten wir der Standardstrategie folgen *und* spenden. Aber selbst die Motivation zu helfen ist ein knappes Gut, wir leben in der realen Welt. Beim Spenden überfordern wir uns nicht so schnell wie bei der Standardstrategie, denn Geld geben fällt uns leichter als unser Emissionsverhalten radikal umzustellen (Stichwort: Ökosteuer, die die Rente verbesserte, aber SUVs in den Garagen der Republik nicht ausmerzte). Zumal klar sein muss, wohin persönliche Umstellung des Emissionsverhaltens führt. Das hat Nico Paech, der Papst der Postwachstumsökonomie, vor-exerziert: Eine Welt, in der man auch wieder angelt, um sich zu versorgen, in der Kutschen wieder auf der Straße fahren und in der Rolltreppen und Aufzüge als Stromfresser verschwunden sind. Nur die reicht hin, um den Klimawandel nennenswert zu verzögern, zumal nicht alle mitmachen werden. Viele Leute werden abspringen, wenn sie wahrnehmen, dass unser kompletter Lebensstil zur Disposition steht. Solange wir uns im freiwilligen Sektor bewegen, in dem Individuen als Lückenbüsser für Staaten eine Strategie praktizieren, die uns etwas Aufschub verschafft, sollte man nichts tun, was ineffizient und motivationszerstörend ist. Die Effizienz spricht übrigens dagegen, meine und die Standardstrategie beide zugleich und gleichberechtigt zu fordern: Angenommen ich habe nur zwei Euro und eine Strategie die zigmal effizienter ist als die andere, sollte ich da einen Euro für jede Strategie

geben oder beide Euros auf die erste Strategie setzen? Eventuell wird durch Konsumveränderung zudem über einen veränderten Lebensstil Geld gespart, das sich oft auf Konten akkumuliert und von Banken oft wahllos verliehen wird, wodurch an anderer Stelle neue Emissionen entstehen. Und unser Staat fördert Spenden steuerlich. Andererseits fühlen sich viele Menschen beim Spenden als *Heuchler*, wenn sie nicht selbst CO₂ einsparen. Hier muss jeder selbst abschätzen, wann die eigene Bereitschaft zu spenden größer ist: wenn man „nur“ spendet, oder sich zugleich ein gutes Gefühl leistet.

Warum spenden uns Zeit verschafft und kein Ablasshandel ist

Meine Strategie nenne ich „spende und ersetze“ und sie gilt nur eine begrenzte Zeit lang, solange die CO₂-Vermeidungskosten im globalen Süden erheblich geringer sind als bei uns und solange die Politik versagt und wir privat aushelfen. Die Politik sollte der Kooperation beim Umstellen der Emissionen einen Rahmen geben, der es wahrscheinlich macht, dass diese gelingt. Und Zweifel am Gelingen einer unkoordinierten Verhaltensänderung gehören zu den berechtigten Vorbehalten gegen die Standardstrategie. Was bewirkt meine kleine CO₂-Einsparung, zumal wenn sich doch nur maximal 10 % der reichsten und gebildetsten Wohlstandsbürger international überhaupt um Vergleichbares bemühen? „Spende und ersetze“ sorgt hingegen dafür, dass jedenfalls einem konkreten Menschen in Armut geholfen wird, auch wenn sonst keiner kooperiert. Mein Opfer ist nie umsonst, wenn die Spende ankommt, wird konkret Armut bekämpft. Dass auch mehr Klimaschutz gelingt, kann tragischerweise aufgrund falsch gewählter Projekte scheitern, ebenso wie Erfolg aufgrund fehlender Kooperation ausbleiben kann. Aber wenn Klimaschutz gelingt, spart er mehr CO₂ ein.

In der durch meine Strategie gewonnenen Zeit, die durch das gegenüber dem „business as usual“ CO₂ reduzierende und der Politik vorauseilende private Verhalten entsteht, kann die Technik sich weiterentwickeln, damit wir zum Beispiel individuelle Mobilität erhalten können, wenn wir einschneidend an unseren Lebensstil gehen.

„Spende und ersetze“ ist kein Ablasshandel, wenn man es mit einer moralischen Verpflichtung koppelt, mehr und regelmäßig als zu Weihnachten zu spenden. Mit dieser Strategie stellen wir unser Verhalten nicht durch weniger Emittieren, sondern durch mehr Spenden um. So tragen wir mehr Last für das moralisch Richtige, während ein Ablasshandel davon ausgeht, dass es uns nur um Erleichterung für uns und eben nicht darum geht, das Richtige voranzubringen. Es geht nicht um eine „Entschuldung“, wie beim Ablasshandel, sondern um weniger Armut und weniger CO₂. Es wäre schlicht Verschwendung, diese Potenziale nicht einzustreichen, man muss rechtfertigen wieso man die Standardstrategie anwendet, statt das im günstigen Fall 50 Mal effizientere Mittel. Ob man ausschließlich auf meine Strategie setzt, ist wie gesagt Ermessenssache, aber die Umstellung des persönlichen Emissionsverhaltens teilt mit dem Ablasshandel mehr (es geht primär um einen selbst) als das Spenden.

Aber ja, meine Strategie erlaubt, das Auto weiterzufahren, wenn ich im Jahr regelmäßig und genug spende. Das erinnert natürlich an den Ablasshandel. Das ist sogar gewollt, denn diese Strategie soll uns ja leichterfallen als die Standardstrategie, deshalb werden sie auch hoffentlich mehr Menschen umsetzen. Aber meine Strategie verschiebt die Verantwortung auf das Spenden und auf einen Politikwechsel hier vor Ort, den ich aktiv mitgestalten sollte. Und beides hängt zusammen, denn auch vom Spenden geht ein politisches Signal aus, dass die

Bürger eine Klimawende wünschen, was Veränderungsdruck auf die Politik erzeugt. Mit dem amerikanischen Philosophen Walter Sinott-Armstrong würde ich in etwa gepflegt schizophr behaupten: „Genieße deine Spaßfahrt im SUV und tue gleichzeitig alles, damit die Politik allen Akteuren, also auch dir, solche Spaßfahrten verbietet.“ Deshalb fordere ich, sich politisch zu engagieren, wo es effizient ist, was etwa „Fridays for Future“ uns bewundernswert vormachen. Auch will ich keine Lobbyarbeit für die Autoindustrie machen (SUV-Verkäufer weinen.). Deshalb würde ich dem obigen Zitat von Sinott-Armstrong voranstellen: „Nur wer die Motivation zu helfen verliert, wenn er seinen gewohnten Lebenswandel völlig umstellen muss, der sollte diesen Lebensstil bewahren, wenn er entsprechend spendet. Daher gilt...“.

Hier können wir nun sehen, warum ich „Kompensieren“ falsch finde, es geht um Überkompensieren. Das „Kompensieren“ ist so gemeint, dass man etwas Schädliches tut und im Anschluss „genau so viel“ gibt, um den Schaden wieder gut zu machen. Das ist ein falsches Denken und lediglich ein Null-Summen-Spiel. Es geht nicht darum, zu kompensieren, wieviel CO₂ mein Auto verursacht. Es geht darum, eine Spendenquote zu erreichen, die wirksam ist und erheblich mehr Klimagase reduziert als wir es heute tun. Wenn ich also mein persönliches Verhalten in den Mittelpunkt stelle, ist das zu kurz gedacht. Meine Nettobilanz soll sich dabei auf Null rechnen, aber diese Kopplung an das persönliche Emissionsverhalten ist zu kurz gesprungen. Es geht dabei primär darum, mich selbst „grün zu machen“, mich zu entschulden. Die Welt macht das aber nicht viel besser und darum sollte es gehen. Wir sind einem Denken verhaftet, das besagt: a) Ich selbst und mein Verhalten bin der Nabel der Welt, bei mir muss ich anfangen, dann wird alles gut. Das ist falsch. Es geht nicht

um mich, sondern um den Klimaschutz. b) Moral muss weh tun, nur wenn ich richtig leide, gehöre ich zu den Guten. Das kommt von Immanuel Kant und ist Nonsens, denn es verkennt, dass Motivation zu helfen ein knappes Gut ist, dass man schnell verlieren kann. Die wenigsten Menschen sind Helden, mit unbegrenztem Budget für Altruismus.

Das lässt sich auch auf die Politik übertragen. Effizienz sollte zählen und nicht nur die richtige Bilanz im eigenen Land. Maßnahmen wie Elektromobilität können teuer sein und für das Geld ließe sich mit Spenden eventuell mehr CO₂ sparen. Ein ehemaliger Präsident von Ecuador hat zum Beispiel angeboten, den Regenwald intakt zu lassen, wenn der Westen dafür bezahlt. Das wäre viel sinnvoller gewesen als viele teure Maßnahmen im Inland, scheiterte aber unter anderem am Entwicklungshilfeminister Niebel (so viel zur Glaubwürdigkeit der Kritiker des „Klimanationalismus“). Der Staat hat zwar andere Pflichten als das Individuum, denn er steht auf der öffentlichen Bühne und muss Allianzen schmieden. Dazu muss er im konventionellen Sinne glaubwürdig sein, kann also nicht nur „Wasser predigen und Wein trinken“, auch wenn es traurig ist, dass unsere Psyche so simpel gestrickt ist und biblisches Niveau nicht überschreitet. Zudem muss er Techniken gegen den Markt etablieren wie dereinst die erneuerbaren Energien, um diese effizienter zu machen und dann in Entwicklungs- und Schwellenländer abzugeben. Aber gleichwohl: Maßnahmen im Inland wollen auf Effizienz geprüft werden. Es geht um den richtigen Mix aus Klimaußenpolitik und Energiewende im Inneren, die Ampelkoalition bemüht sich mit einem klimapolitisch aufgestellten Außenministerium darum, auch wenn zu wenig in die internationale Entwicklung investiert wird.

Wie viel soll ich spenden?

Was verlangt die Moral von uns? Müssen wir zum Beispiel unsere ganze Zeit aufwenden und unser ganzes Geld einsetzen, um zu versuchen, das Glück in der Welt zu maximieren? Ich gehe das Problem pragmatisch an: Westliche Durchschnittsverdiener gehören zum reichsten „einen Prozent“ der Weltbevölkerung. Wir sind Krösus! Wenn wir auf dieser Insel des Reichtums leben und vor den Küsten Menschen ertrinken, dann können wir nur dann zu den guten Menschen zählen, wenn wir uns mindestens im unteren Prozentbereich unserer zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten engagieren. In jedem anderen Fall müssen wir uns eingestehen, dass uns die Not der anderen schlicht egal ist und wir nicht zu den guten Menschen gehören können. Ein solches Engagement kann keine Überforderung darstellen. Wenn jeder Durchschnittsverdiener sich bemühen würde, z. B. 4 % seines Einkommens und 1 % seiner Zeit (für politisches Engagement) beizusteuern, dann könnten viele globale Probleme gelöst werden. Die dabei anfallenden Geldsummen würden sich mindestens auf einen dreistelligen Milliardenbetrag belaufen, dabei löst Geld nicht alle Probleme, aber hilft auch, neue Strukturen aufzubauen. Dies kann auch nicht als Überforderung angesehen werden, denn selbst wenn man sich nicht in diesem Maße engagieren möchte, kann sich ein normaler Durchschnittsverdiener in jedem Fall in diesem Umfang engagieren, ohne in existenzielle Probleme zu geraten.

Nachfrage ist wirkungslos und das “Grüne Paradoxon”

Zudem glaube ich, dass das private Nachfrageverhalten oft wirkungslos ist.

Folgende Grafik aus Steinkamp 2020, 302 (Federal Reserve Bank of St. Louis; US Energy Information Administration) bestätigt dies:

Ölpreis und -produktionsmenge – eine 30-Jahres-Perspektive

mittelwertbereinigt



Sie zeigt, dass der Ölpreis und die Ölförderung völlig voneinander entkoppelt sind. Meine kleine Spritzeinsparung kann in diesem Markt die Fördermenge nicht senken, Preissignale werden ignoriert. Meine kleine Spende nutzt aber jedenfalls Menschen und hoffentlich auch dem Klima. Bei Letzterem müssen zwar auch einige Leute mitziehen, jedoch weniger als bei der Standardstrategie. Aber ich bin nicht zwangsläufig auf Marktmechanismen angewiesen und mein kleiner Beitrag bewirkt jedenfalls etwas Gutes.

Ein weiterer Vorteil der Strategien rund um den Wald ist, dass sie nicht versuchen, die Nachfrage nach fossilen Energieträgern zu senken, was wie gesehen sowieso schwierig ist. So unterliegen sie auch nicht einer Antwort darauf, die im „Grünen Paradoxon“ mündet, das einsetzt, wenn es uns wirklich gelingen sollte, mit unserer

geänderten Nachfrage Einfluss zu nehmen. Das geht so: Wir sparen fossile Energien, der Weltmarktpreis sinkt als Folge davon und andere Länder kaufen sie billiger, weil sie am dringlichsten Wachstum wünschen. Gespart wird de facto nichts durch die verringerte Nachfrage, sondern wir subventionieren die Preise für die Schwellenländer. (Ein von der EU ergriffenes Gegenmittel sind „Border Carbon Adjustments“, also Zölle auf CO₂-intensive Produkte.) Das mag man zwar positiv als Entwicklungspolitik mit anderen Mitteln betrachten, aber was den Klimaschutz angeht, ist es problematisch. Vielleicht wird sogar noch mehr fossiler Dreck gefördert, denn das Zeug bringt jetzt noch Geld, droht aber in Zukunft, dank energischer Umweltpolitik, unverkäuflich zu werden. Eine traurige Geschichte... Einerseits ist es also schwierig, mit Nachfrage überhaupt etwas zu bewirken, andererseits ist es schwierig, das Richtige, nämlich eine Drosselung der Produktion zu bewirken.

Für alle, die bei meinem Denkmanöver immer noch Magenschmerzen haben: Da unser Wissen über die Zukunft leider nicht perfekt ist und wir normalerweise Wesen sind, die nicht alles an Effizienz festmachen, sollten wir erwägen, mehrere Strategien gleichzeitig zu verfolgen. Man kann die Spendenziele „diversifizieren“ (wie beim „sauren Erspartem“ üblich) und muss sich jedenfalls genauer über sie informieren: Solaröfen in Indien fördern Gesundheit und Klimaschutz solide, während ein Regenwald theoretisch auch abbrennen kann, besonders wenn man seine Besitzer nicht auf seine Seite bringt. Also gehört die riskante und die solide Strategie ins Portfolio, wobei wir um Risiko nicht herumkommen, wenn uns das Wasser – wortwörtlich – bis zum Hals steht. Wichtig ist: in einem Portfolio der Strategien sollte „spende und ersetze“ jedenfalls seinen Platz haben, aber man kann auch die Standardstrategie ins Portfolio übernehmen, zumal wenn

sie nicht zu viel kostet. Und wie hoch welche Kosten in Form eines Verlusts von Wohlergehen für ein Individuum ausfallen, bestimmt seine eigene Wahrnehmung. Wem es nichts ausmacht, kein Fleisch zu essen, für den ist diese Maßnahme auch kein Motivationshindernis. Meine Argumentation greift nur, gegeben die Interessenlage von „Ottonormalverbraucher“, der ein begrenztes Budget zum Helfen hat. Oft kann jedoch sogar der ohne nennenswerte Kosten kooperieren: Zum Beispiel kostet es de facto nichts (per Briefwahl) zu wählen oder Ecosia statt Google auf dem Rechner zu installieren. Also sollte man das machen. So wird das „entweder oder“ doch noch zu einem bedingten „sowohl als auch“.